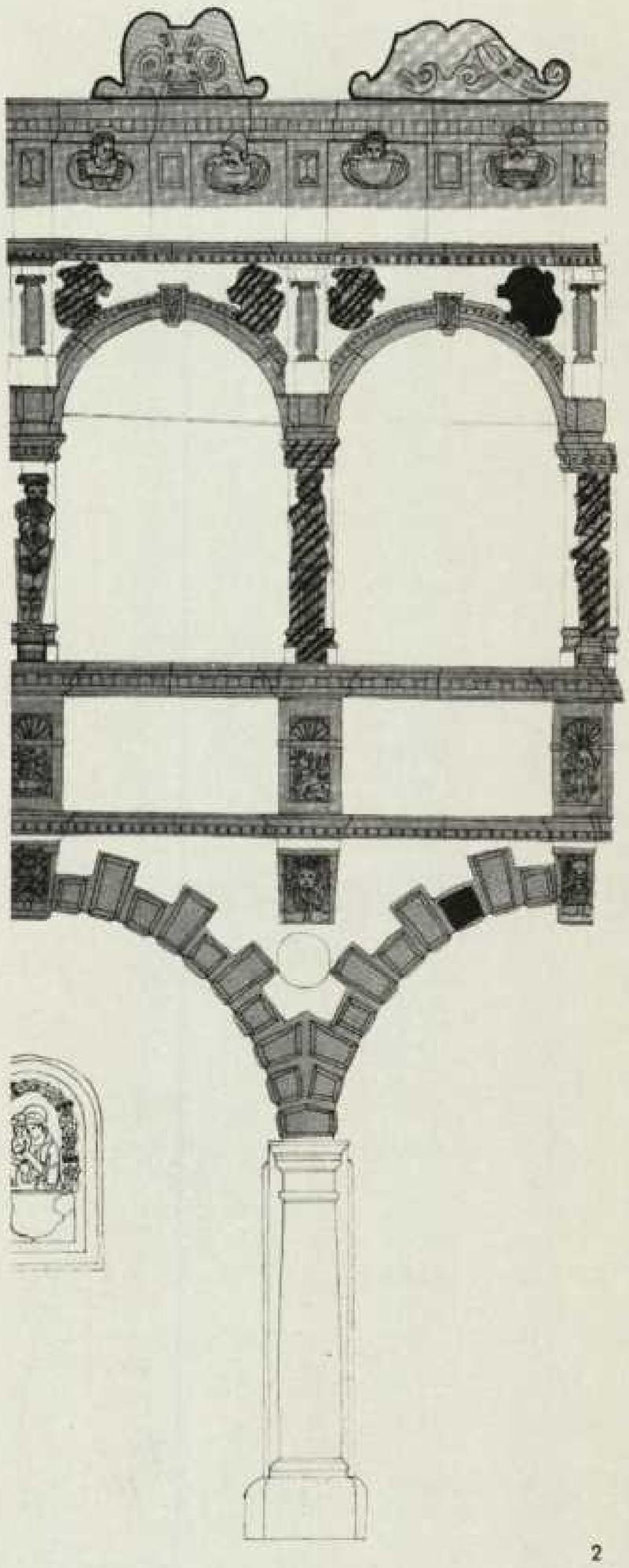

2 Schallaburg, Terrakottenhof, Arkaden IV und V: Photogrammetrischer Aufriß mit Zustandsplan und Restaurierdokumentation –
punktiert: Terrakotten der Erbauungszeit;
weiß: Mauerverband verputzt und weiß oder terrakottenfarben gestrichen;
schwarz: Gipse der Restaurierung 1906–1908; sie wurden 1973/74 durch Kunststeinabgüsse ersetzt;
schwarz gerandet: 1973/74 neu versetzte und ergänzte Terrakotten, die 1906–1908 falsch versetzt worden waren;
schraffiert: Festigungsproben.

F. Rathgens in Berlin). Die Gründung von eigenen Werkstätten im Rahmen der Denkmalpflege setzte dagegen erst nach dem zweiten Weltkrieg ein.

Prof. Paul Coremans hat ein Idealkonzept entworfen und mit der Gründung des „Institut Royal du Patrimoine Artistique" in Brüssel nach 1946 in die Tat umgesetzt. Hier ist eine Verbindung von Forschung, Lehre und Praxis verwirklicht, die nicht allein für Europa beispielgebend geworden ist.

In Österreich hatte Herbert Seiberl noch während des letzten Weltkrieges die „Werkstätten des Bundesdenkmalamtes" als eine der frühesten Einrichtungen dieser Art gegründet. Ursprünglich nur zur Unterstützung für die praktische Denkmalpflege und zur Betreuung beweglichen Kunstgutes gedacht, sind die Aufgaben der Werkstätten heute den Erfordernissen entsprechend gewachsen. Hauptziel ist es, durch intensive Zusammenarbeit von Restaurator, Kunsthistoriker und Naturwissenschaftler Methoden der Restaurierung zu finden und auf ihre Anwendbarkeit zu überprüfen. Als Forschungsinstitut untersucht es ebenso alte Techniken wie es auch moderne Materialien, Anwendungsmöglichkeiten, Schadensursachen und Alterungsprozesse experimentell erprobt. Hier bewähren sich die schon jahrelang bestehende Zusammenarbeit mit den verschiedenen Hochschulinstituten und der rege Erfahrungsaustausch mit Restauratoren und Wissenschaftlern in Instituten vieler Länder. Im Gegensatz zu anderen Instituten sind die Werkstätten aber keine Ausbildungsstätte; sie setzen diese vielmehr voraus (seit 1933 Hochschulausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien) und wollen den fast ausschließlich freiberuflich tätigen Restauratoren nur eine Weiterbildung bieten.

Die in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen werden in Österreich tätigen Restauratoren und Denkmalpflegern seit 1973 während jährlich abgehaltener Tagungen und in eigenen Publikationen bekanntgegeben. Diese Hilfestellung, die nur zentral organisierte Werkstätten dank ihrer spezifizierten Einrichtung bieten können, kommt so dem gefährdeten Kunstbestand in allen Bundesländern gleichermaßen zugute [1].

Die Restaurierwerkstätten der Denkmalpflege sind als Teil des Bundesdenkmalamtes für Konservierungs-, Untersuchungs- und Dokumentationsarbeiten an Objekten zuständig, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse liegt. Dieses ist in den meisten Fällen bereits durch eine ex lege bestehende oder eigens ausgesprochene Unterschutzstellung dokumentiert. Das jeweilige Arbeitsprogramm richtet sich in erster Linie nach den Bedürfnissen und Wünschen der einzelnen Landeskonservatoren. Dabei wird gleichzeitig versucht, durch entsprechende Koordination und Auswahl sowohl konservatorische Probleme nach allgemeiner Dringlichkeit und Bedeutung zu stufen als auch ihre Ergiebigkeit für zusammenfassende wissenschaftliche Auswertungen zu berücksichtigen.

Arbeitsbeispiele:

Die folgende Gliederung der Beispiele aus der restauratorischen Tätigkeit mit einigen Ergebnissen der begleitenden Dokumentation folgt den vorgegebenen Materialien und Arbeitsbereichen. Eine Trennung ist in der Praxis weniger streng, da zahlreiche Aufgaben gleichzeitig mehrere Gattungen umfassen und vor allem im Hinblick auf den Aufstellungsort stets die Zusammenhänge im Auge zu behalten sind.

a) Architektur und Bauplastik

Die Befassung der Werkstätten mit der Baudenkmalpflege hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen. Sie ergibt sich zwangsläufig aus der stets wachsenden Erkenntnis, daß die allgemein bewunderten Qualitäten historischer Architektur in der Einheit von Elementen der Baukunst, plastischer und dekorativer Skulptur und nicht zuletzt spezifischer Farbigkeit bestehen. Daher sind nicht nur Material und Form, sondern auch deren Oberflächenart und Bemalung erhaltenswert. In der Praxis der Landeskonservatoren finden sich zahlreiche ältere Beispiele, die die Beachtung dieser Umstände schon früher belegen. Allerdings fehlte bisher die grundlegende Systematik in der Untersuchungs- und Dokumentationsmethode, nicht zuletzt aus Mangel an dafür geeigneten Kräften. Daher wurden seit 1967 durch Mitglieder der Werkstätten über 50 Fassadenuntersuchungen vorgenommen, dazu kommen noch weitere Untersuchungen von Farbigkeit von Innenwänden, Stukkaturen u. a. Diese Untersuchungsergebnisse werden in Form von Gutachten mit Materialbestimmungsdaten, Färbelungsplänen sowie Farbmustern den Landeskonservatoren als Arbeitsgrundlage zur Verfügung gestellt [2].

Ein Beispiel dafür ist die Westfassade der Stiftskirche von Kremsmünster. Die erste, von Carlo Antonio Carlone um 1700 fertiggestellte Fassade zeigte einen für die oberitalienischen Baumeister im 17. Jahrhundert charakteristischen Befund von kräftiger Mehrfarbigkeit und Farbtechnik (Gliederungen ziegelrot, weiße Zwischenbänder und Simse, dunkelgrau durchgefärbter Putz der Binnenfelder: Farbabb. 1, rechte Hälfte). Anläßlich des Neubaues des Brückenturmes und weiterer Trakte des Prälatenhofes um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde auch die Kirchenfront dem neuen Farbgeschmack in lichtem Grün, Weiß und Rosa angepaßt (Farbabb. 1, linke Seite). Schließlich hat man – wie jüngst erarbeitete archivalische Quellen ergaben – in den Jahren 1779 und 1815 weitere Neufärbelungen vorwiegend in Weiß ausgeführt. Diese Unterlagen wurden für die bis zum Jubiläumsjahr 1977 auszuführende Fassadenrestaurierung bereitgestellt.

Im Falle der Schallaburg (Abb. 2) haben die Werkstätten nicht nur die Untersuchung und Dokumentation der Terrakotten des Arkadenhofes übernommen, sondern an diesen auch die praktischen Konservierungs- und Ergänzungsarbeiten vorgenommen [3]. Für die Dokumentation hat sich die enge Zusammenarbeit mit der fotogrammetrischen Abteilung überaus bewährt, die bis ins Detail maßstabgerechte Fassadenpläne, aber auch Altaraufmessungen oder Stuckdeckenpläne als Arbeitsgrundlage liefert. Derartige umfangreiche Außenarbeiten werden infolge der dafür zu geringen personellen Besetzung aber Ausnahmen bleiben müssen. Dagegen ist die ständige methodische wie praktische Unterstützung für wichtige Vorhaben der Baudenkmalpflege unsere Absicht.

Die barocken Attikastatuen als künstlerisch wie ikonographisch wichtige Bestandteile der Architektur sind z. B. in Wien nur mehr an wenigen Palästen, wenn auch schwer verwittert, erhalten. Die Werkstätten haben für die zwei umfangreichsten und bedeutendsten Zyklen, nämlich das Gartenpalais Liechtenstein in der Roßau und das Palais Trautson (jetzt Justizministerium), alle Statuen durch Kopien ersetzt bzw. rekonstruiert (Abb. 3 bis 5).

Im Bereich der Steinkonservierung bilden die historisch oder künstlerisch oft einzigartigen Grabdenkmäler ein weiteres fast unabsehbares Aufgabengebiet, für das die Werkstätten mit Grabdenkmalen aus dem Salzburger St.-Peters-Friedhof (Salzburger Rotmarmor) begonnen haben, erste Erfahrungen zu sammeln (Abb. 6).

Metallkonservierung wird in den Werkstätten

Anmerkungen 1–3

[1] Ältere Berichte über die Tätigkeit der Werkstätten sind seit 1947 in den Jahrgängen der Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege enthalten. Rückblick und Leistungsschau bis 1970 bietet der Katalog der Ausstellung Denkmalpflege in Österreich 1945–1970, Wien 1970, S. 179 ff. (G. Tripp, Zur Theorie der Restaurierung beweglicher Kunstwerke, sowie: Die Restaurier- und Versuchswerkstätten des Bundesdenkmalamtes). Ferner: Österreichische Kunstdenkmale, Forschung und Erhaltung. Ausst. des Österr. Bundesdenkmalamtes, Bregenz 1966.

[2] Vergleiche dazu die Untersuchungen von Dürnstein oder am Palais Trautson in Wien: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XXI, 1967, S. 124 ff., und XXII, 1968, S. 206 ff. M. Koller, Fassadenuntersuchung und -restaurierung, ein neues Arbeitsfeld für Restauratoren, Restauratorenblätter (Bundesdenkmalamt), Wien 1973, S. 104 ff.

[3] Die Restaurierdokumentation wurde leider im Katalog der Renaissanceausstellung, Schallaburg 1974, nicht berücksichtigt. Eine vorläufige Zusammenfassung mit Beiträgen der Werkstätten ist im Erscheinen: W. Zotti (Hrsg.), Die Restaurierung der Schallaburg. Eine Dokumentation, St. Pölten (NÖ., Pressehaus) 1975.